

Die Ärztesfamilie Munzinger

Autor(en): **Wyss, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **17 (1959)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659260>

Nutzungsbedingungen

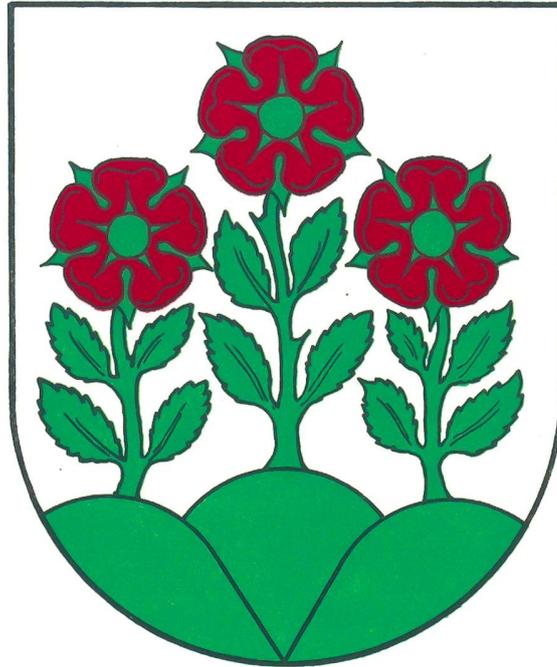
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Munzinger-Wappen eines in Solothurn ausgestorbenen Zweiges
der gleichfalls ausgestorbenen Ursen-Linie

Die Ärztesfamilie Munzinger

Von Hans Wyß

«Inzwischen waren den Cartier drei Ärztesfamilien zur Seite getreten, die alle aus der Oltner Bürgerschaft selber hervorgingen: Zuerst die der Munzinger, dann die der Christen und endlich die der von Arx.» So lesen wir in Hugo Dietschis «Heilkunde im alten Olten» in den «Neujahrsblättern» 1944. Wenn auf diesen Seiten zusammenfassend den Jüngern Aeskulaps aus der Familie Munzinger nachgegangen wird, dann darf sich die Arbeit beinahe ausschließlich auf die gründlichen und umfassenden Vorlagen stützen, die der hochverdiente Stadtmann und Ständerat im Manuskriptband «170 kleine Oltner Biographien» und in verschiedenen lokalhistorischen Aufsätzen uns Späteren bereitstellte. Einige zeitgenössische Publikationen werden beigezogen. Für freundliche Hinweise danke ich der Redaktorin, Fräulin Dr. Maria Felchlin, Stadtarchivar Eduard Fischer und Architekt Arnold von Arx herzlich.

In Abweichung vom streng chronologischen Vorgehen rücken wir drei Munzinger-Ärzte des 19. und 20. Jahrhunderts – Vater Viktor*, Sohn Eugen und Großsohn Walter – in den Vordergrund der Darstellung.

Viktor Munzinger

erblickte im Umsturzjahr 1798, am 2. Februar, als dritter Sohn des Salzfaktors und Statthalters Conrad Munzinger und der Elisabeth Schmid das Licht der Welt. Nach dem Besuch der Schule in Olten absolvierte er die Gymnasialstudien an den Kollegien von St. Gallen (wo sein großer Oltner Mitbürger Pater Ildefons von Arx wirkte) und Luzern. Der strebsame Jungmann entschloß sich dann zum Studium der Medizin, dem er während der Jahre 1818–1820 an den Universitäten Landshut, Wien und Würzburg oblag. 1821 promovierte er in Heidelberg zum Doktor der Medizin und Chirurgie. In Solothurn legten er und sein Kollege Dr. Ziegler 1823 als erste Examinanden die solothurnische medizinische Staatsprüfung ab. Es folgte ein längerer, der Weiterbildung in Spitälern dienender Aufenthalt in Paris. So mit den notwendigen theoretischen Kenntnissen und schon viel Erfahrung versehen, kehrte Dr. Viktor Munzinger in die Vaterstadt Olten zurück und eröffnete hier eine ärztliche Praxis, die sich schnell eines großen Zuspuches erfreute. Der junge Doktor, der besonders als Geburtshelfer geschätzt war, wurde 1834 zum Bezirksarzt ernannt und lieh auch der kantonalen medizinischen Gesellschaft, die er später zweimal präsierte, seine initiative Mitarbeit.

Getreu den kulturellen Traditionen seines Vaterhauses widmete Viktor Munzinger seine freie Zeit den ideellen Bestrebungen in der engeren und weiteren Heimat. Er leitete den Gesangverein, dessen Männerchor er 1827 gründete, und die Theatergesellschaft. Der Bau des alten Theaters (1838) ging auf seinen Plan zurück. Bei der Gründung des Kantonalgesangvereins gehörte der Oltner Arzt zu den Initianten und bei den großen gesanglichen Veranstaltungen auf kantonalem Boden finden wir ihn jeweils als Festdirektor. Am eidgenössischen Sängerefest 1860 in der Dreitannenstadt trug er die Hauptverantwortung. Sein begeistertes und begeisterndes Mittun im kulturellen Leben erschöpfte sich aber keineswegs im organisatorischen Wirken. Dr. Viktor Munzinger war ein hochbegabter Sänger, Theaterspieler und Komponist. Wir wissen aus seinen Studentenjahren, daß er schon in Luzern und in Wien enge Beziehungen mit dem Theater pflegte. In der Oltner Theatergeschichte ist sein Name fest und unvergeßlich eingeschrieben. Das Verzeichnis seiner Kompositionen, das Dr. Hugo Dietschi erstellte, nennt fünfundfünfzig Werke, darunter einige Messen, etliche größere Chorstücke, fünf Motetten und viele Lieder.

Arbeit für das Theater leistete Viktor Munzinger buchstäblich bis an sein Lebensende. Am Samstagabend, den 10. Mai 1862, leitete er als Direktor eine Operettenprobe des Gesangvereins. Geübt wurde der Einakter «Der vierjährige Posten» (Text nach Theodor Körner, Musik von Carl Reinecke), der am 11. Mai zusammen mit dem Schwank «Nach Mitternacht» aufgeführt werden sollte. Am Abend dieses Tages lag der vierundsechzigjährige Sänger und Direktor stumm auf dem Totenbett. Eine akute Verschlimmerung seines Magenleidens hatte das Leben gebrochen. Am 14. Mai gab eine große Trauergemeinde Dr. Viktor Munzinger das Geleite auf den Friedhof, wo die Liedertafel Solothurn im Namen der Sängerrinnen und Sänger weitherum im Solothurner- und Schweizerland ihrem verdienten Förderer den letzten Gruß ins Grab sang. Als Freund hielt der Sängerpfarrer und Domherrprediger H. H. Peter Dietschi die Trauerrede, die später bei Benedikt Schwendimann in Solothurn im Druck erschien und aus welcher einige Worte zitiert seien:

* Anmerkung der Redaktion: Porträt in der Arbeit «Die Musikerfamilie der Munzinger».

«Wir fragen nun, wer war der brave Mann, dessen Leichnam soeben unter Thränen in die kühle Gruft gesenket wurde und dem das Trauerlied seiner Freunde so herzerreißend nachgeklungen ist? Er war ein dankbarliebender Sohn seiner achtbarsten und liebenswürdigsten Eltern, ein werthes Glied einer der angesehensten Familien Olten, ein gewissenhafter, treuer Berufsmann, ein treuer Gatte und guter Vater, ein Künstler in der Darstellung des Wortes und des Gesanges, ein Menschenfreund, in dem Göttliches lebte und sich kund gab . . .

Er drängte sich in seinem ganzen Leben nie ehrbegierig hervor; aber wenn er von den Pflichten oder andern Kunst- und Bürgerleistungen gerufen wurde, da stellte er seinen Mann mit aller der Kraft, die in ihm war. Als Arzt hat er durch seine kenntnisreiche, gewissenhafte und freundliche Behandlung während achtunddreißig Jahren vielen tausend Menschen Hilfe und Trost gebracht; denn wenn ein Stand dem Menschenelend so recht auf den Grund sehen und demselben in seinen bittersten Lagen Aufrichtung andeihen lassen kann, so ist es der Stand des Arztes. Munzinger ist hierin seiner Berufspflicht und Christenliebe treu entgegengetroffen . . .»

Unter den fünf Söhnen und Töchtern Doktor Viktor Munzingers, die 1862 am Grabe ihres lieben Vaters standen, befand sich auch der zweiunddreißigjährige Sohn

Eugen Munzinger,

der als junger Arzt in der väterlichen Praxis an der Trimbacherstraße (heute Haus Helbling an der Baslerstraße) mitgeholfen hatte und nun das Werk weiterführte. Eugen wurde am 31. März 1830 geboren und verlebte im elterlichen Arztthaus in trauriger Geborgenheit seine Kinderjahre. Nach dem Besuch der Elementar- und der Sekundarschule in Olten zog er nach Solothurn an das Kollegium, wo er bei der Zofingia und dann bei der Neu-Zofingia aktives Mitglied wurde. Für das Medizinstudium immatrikulierte er sich in Zürich, Würzburg, wo der bekannte Professor Rudolf Virchow lehrte, und in Paris. 1852 erhielt er vom solothurnischen Regierungsrat das Arztpatent und damit die Bewilligung zur Ausübung der ärztlichen Praxis, die er zunächst zusammen mit seinem Vater ausübte. Der Bau der Zentralbahnwerkstätte, das Eisenbahnwesen im allgemeinen und der Hauensteindurchstich im besondern gaben dem jungen Arzt gleich zu Beginn seiner Tätigkeit viel Gelegenheit, bei leichten und schwereren Unfällen die notwendige Hilfe zu leisten. Sein mutiges Eingreifen bei der Tunnelkatastrophe wird in zeitgenössischen Berichten lobend erwähnt. 1857 baute er sein neues Heim im Hammer (heute römisch-katholisches Pfarramt St. Martin). Von 1880 bis 1893 wirkte Dr. Eugen Munzinger als leitender Arzt und Operateur am Kantonsspital. Bis an sein Lebensende gehörte er auch der Spitaldirektion an. Viele Jahre war er Badearzt im Bad Lostorf, über das er eine medizinisch-historische Abhandlung publizierte.



Beachtenswert im Zusammenhang mit seiner Berufung zum Arzt ist auch die militärärztliche Laufbahn, von der einige Daten und Hinweise Kenntnis geben sollen: 1852 Brevetierung zum Militärunterarzt. 1859 Oberleutnant als Ambulanzarzt 2. Klasse. 1859 Arztfreiwilliger auf den Schlachtfeldern von Solferino und Magenta. (Die Bekanntschaft mit Henri Dunant scheint zum mindesten wahrscheinlich.) 1863 Hauptmann im eidgenössischen Gesundheitsstab. 1866 Brigadearzt der 12. Brigade. 1870 Chef eines Johanniterlazarets in Gorze bei Gravelotte und Pont-à-Mousson. Die Verdienste wurden durch die Verleihung des königlichen Kronen-Ordens gewürdigt und verdankt. 1871 Dienst in Les Verrières beim Übertritt der Bourbakiarmee. 1875 Oberleutnant und Divisionsarzt der 4. Division. 1888 Chef der freiwilligen Hilfe für die schweizerische Armee. 1891 Oberst.

Der vielbeschäftigte Arzt und Militär fand aber auch Zeit zur Übernahme anderer Ämter. So war er Gemeinderat, Schulpräsident, Mitglied der Bezirksschulpflege, Schulinspektor, Mitglied der Martin-Distel-Kommission und Präsident der Christkatholischen Kirchgemeinde. Sechs Jahre wirkte er als «grauer» Kantonsrat, und als seine Parteifreunde im «grauen» Olten ein kurzlebiges Oppositionsblatt (den «Oltner Boten») gegen die «rote» Regierung gründeten, machte er – nach gegnerischen Pressestimmen – auch mit.

Erholung fand Doktor Eugen Munzinger auf Wanderungen im heimatlichen Jura, dem er besonders auch sein botanisches Interesse zuwandte. Weite Reisen nach Italien, Griechenland, wo ihn der große Forscher Heinrich Schliemann gastlich empfing, nach der Türkei, nach Nordafrika usw. weiteten den Blick

des Mannes, für den abendländische Tradition ein Lebenselement war. Wie sein Vater fühlte sich Eugen Munzinger eng dem Gesang und dem Theater verbunden. Im Gesangverein Olten war er lange Zeit Präsident und später Ehrenmitglied. Bei vielen Schauspielen und Opern wirkte er als erster Rollenträger mit und seit seinem glänzend gegebenen Israeliten in Händels «Judas Makkabäus» (1849 am eidgenössischen Musikfest in Solothurn) nannten ihn seine Freunde – wenn ich mich einer freundlichen Mitteilung von Dr. Hugo Dietschi recht entsinne – gerne scherzend den «langen Israel». Als Verfasser ungezählter Gedichte und Prologe, von Gelegenheitsstücken zu festlichen Anlässen und vor allem eines Festspiels zum Vierhundertjahrjubiläum der Schlacht bei Dornach (1899) ist Eugen Munzinger aus dem heimatlichen Schrifttum nicht wegzudenken.

Ganz besonders in den «Neujahrsblättern» muß die Tatsache unterstrichen werden, daß Eugen Munzinger 1876 zu den Gründern der Akademia gehörte. Lassen wir Nationalrat Adrian von Arx sprechen, der 1908 an einer Akademia-Erinnerungsfeier für den am 28. Dezember 1907 verstorbenen Mitbegründer u. a. ausführte:*

«In der ganzen Schar dieser gutgesinnten und fröhlichen Männer ragte als Mittelpunkt hervor Herr Eugen Munzinger. Nicht daß er laut das Wort geführt hätte. Aber in seinem Wesen lag, was das neue Unternehmen nötig hatte, entschlossener Ernst und freudige Zuversicht. Wenn Eugen Munzinger mitmachte, so handelte es sich nicht um eine Spielerei, die man nach einiger Kurzweil aufgeben würde, sondern um ernstes Bemühen, das Lohn in sich tragen und dauern würde . . .

Und als nach den ersten Vorträgen man in fröhlicher Tafelrunde jedem von deren Teilhabern einen Beinamen zu geben sich anschickte, wie weiland in der akademischen Zeit der angestammte bürgerliche Name es nicht mehr getan hatte, sondern auch mit einem neuen, treffenderen, von der Corona erfundenen versehen werden mußte, so rief man, indem wiederum das klassische griechische Zeitalter vorschwebte mit seiner höchsten Begeisterung und Freude am Schönen, den Vorsteher der jungen Akademia aus als Perikles . . .»



Verankerung in humanistischen Traditionen, Aufgeschlossenheit für ideelle Werte und Liebe für das gesprochene und geschriebene Wort kennzeichnen auch

Walter Munzinger,

der 1856 der Oltner Doktorsfamilie geschenkt wurde. Walter besuchte die Schulen in der Heimatstadt und hernach die Kantonschule in Aarau. Dem Beispiel des Großvaters und Vaters folgend, entschloß er sich zum Studium der Medizin, dem er sich in Zürich und Leipzig widmete. In Olten führte er die väterliche Praxis als stets hilfsbereiter Arzt weiter und wie seine Vorgänger suchte und fand er Erholung und Anregung im Gesang, im Theaterwesen, als Spielleiter und als Verfasser kleinerer Bühnenstücke. Auf seine Initiative entstand, als die Pflege der Bühnenkunst zu stagnieren drohte, eine selbständige Theatergesellschaft. Viele Male begab er sich auf Kunst- und Theaterfahrten nach München und nach Paris. Bei der Gestaltung der bühnentechnischen Ein-

richtungen im neuen Stadttheater konnte er aus profundem Wissen heraus gute Ratschläge erteilen. Eine schwere, nie heilende Wunde schlug dem für alles Schöne begeisterten Manne der herbe Verlust seiner Gattin nach kaum zweijähriger harmonischer Ehe. Hugo Dietschi schrieb im Nachruf im «Oltner Tagblatt» vom 12. November 1920: «Frühe Witwer, konnte er sich leider nicht dazu verstehen, eine zweite Gattin heimzuführen und so blieb er in seinem schönen Heim im Hammer, dem Familiensitz, allein und vereinsamt . . . Unmittelbar vor Ausbruch des Krieges befahl ihn eine Schwermut . . . Die Hoffnung, daß die dunklen Schatten, die seinen Sinn verdüsterten, wieder weichen würden, war trügerisch. Und nun hat er allen Harm und alles Leid dieser Erde von sich geworfen, eine rasch verlaufende Lungenentzündung hat seinem Leben ein Ziel gesetzt.»

Auf dem Munzinger-Stammbaum finden wir ferner bei der Johann-Linie den Chirurgen und Handelsmann Josef Munzinger-von Arx, dessen Erdenleben von 1772 bis 1826 dauerte. Und ebenfalls Chirurg wurde dessen Neffe Josef Munzinger-Klein, Sohn des Mathias Munzinger-Kümmerli, Weibel.

Bei der Kaspar-Linie begegnet uns eine Generation vor Viktor Munzinger ein Cousin seines Vaters, der Chirurg Johann, der von 1772 bis 1804 lebte und unverheiratet war. Die medizinische Tradition der Familie reicht somit ins 18. Jahrhundert zurück.

* Anmerkung der Red.: Im Nekrolog im «Oltner Tagblatt» bezeichnet ihn Dr. Hugo Dietschi als Gründer.